

"ÖKONOMIE" UND "AKRIBIE" ALS WEISEN KIRCHLICHEN HANDELNS

Die orthodoxe Kirche kann ein und derselben Frage gemäß Akribie oder gemäß Ökonomie einander widersprechende Lösungen geben. Dies zu verstehen, fällt abendländischen Christen oft schwer, weil die westlichen Kirchen keine den gegensätzlichen Normen "Akribie" und "Ökonomie" adäquate Doppelmöglichkeit kirchlichen Handelns kennen. Darum besteht Gefahr, daß sie entweder die Orthodoxie für doppelzünftig halten oder aber jene Fälle, in denen orthodoxe Hierarchen eine wichtige Entscheidung gemäß Ökonomie treffen, als Präzedenzfälle mißverstehen und aus ihnen irrtümlicherweise auf die Derogation einer bislang gültigen Regel durch die zuständige kirchliche Autorität schließen.

Leicht verständlich ist uns die Akribie, die eine volle und konsequente Anwendung der gültigen Gesetze und Vorschriften bedeutet. Gemäß Akribie handeln heißt, die kirchlichen Normen streng und ohne Abstriche zur Anwendung bringen.

Die Vorgehensweise der Ökonomie ebenso einfach zu umschreiben, ist nicht möglich. Halten wir aber vorläufig einmal fest, daß die kirchliche Autorität Ausnahmen von den Normen zuläßt, wenn sie gemäß Ökonomie handelt. Wie wir sehen werden, ist die Bestimmung der Umstände, unter denen Ökonomie geübt werden kann, auch in der Orthodoxie kontrovers. Wir müssen also einen Exkurs in die Geschichte unternehmen, um zu erfahren, was unter Ökonomie verstanden werden kann.

I.

Das Neue Testament verwendet das Wort "....." nicht, um die Handlungsweise zu bezeichnen, die uns interessiert, sondern versteht darunter "Verwaltung" und "Heilsplan, Heilsveranstaltung, Heilsordnung". Erst bei den griechischen Vätern gewann das Wort den Sinn von Nachsicht, Milde und Nachgiebigkeit hinzu und wurde zum Terminus für die betreffende Verhaltensweise. Doch sah man von alters her in der Haltung der Apostel zur mosaischen Beschneidung ein klassisches biblisches Beispiel von zweifacher Handlungsweise gemäß Akribie und Ökonomie.

a) Im Kommentar zum Galaterbrief von Johannes Chrysostomus wird dies besonders deutlich. Zugleich kommen dort entscheidende Wesenszüge der kirchlichen Ökonomie zur Sprache.

Weil Paulus die Eiferer für die mosaische Tradition als falsche Brüder ablehnt, obwohl die Apostel, mit denen Paulus einig ging, die Beschneidung zuließen, führt Johannes Chrysostomus aus:

"Es ist nicht dasselbe, etwas befehlen oder etwas erlauben.

Wer befiehlt, dem liegt die Sache an, weil er sie für notwendig und wichtig hält, wer aber für seine Person nicht befiehlt, sondern lediglich fremdem Willen nicht hinderlich ist, der mißt der Sache keinerlei Notwendigkeit bei, sondern läßt einfach Rücksichten walten."

Für "Rücksichten walten lassen" hieß es im Griechischen: "Ökonomie einhalten". Der Übersetzer der Kösel-Ausgabe, nach der wir zitieren,¹ hatte mit dem Wort "....." größte Schwierigkeiten und verwandte fast jedesmal ein anderes deutsches Wort; auch dies kann die Fremdheit der kirchlichen Ökonomie für uns im deutschen Sprachraum illustrieren. Johannes Chrysostomus fährt fort, die Anwendung der Ökonomie durch die Apostel zu charakterisieren:

"Indem die Apostel ein Zugeständnis machten, wollten sie keineswegs für das (mosaische) Gesetz eine Lanze brechen, sondern einfach der jüdischen Schwachheit entgegenkommen ... (Weil) die Apostel entschieden, man dürfe den Heiden nicht damit lästig fallen, zeigten sie dadurch, daß auch ihr Zugeständnis an die Juden nur aus Entgegenkommen erfolgt war. Nicht so die falschen Brüder; diese wollten sie (= die Heidenchristen) vielmehr ihrer Gnadenkindschaft berauben und wieder unter das Sklavenjoch zwingen. Das ist der erste gewaltige Unterschied zwischen beiden. Der zweite besteht darin, daß die Apostel nur in Judäa so verfahren, wo eben das Gesetz in Geltung war, die falschen Brüder dagegen überall."

Kurz danach führt Johannes Chrysostomus aus, daß Paulus im Galaterbrief nur die Haltung der Eiferer, nicht aber die Handlungsweise der Apostel deutlich benennen durfte, um die Ökonomie nicht zu vereiteln:

Paulus "gibt nicht den eigentlichen Grund für die Handlungsweise der Apostel an, nämlich ihre kluge Nachgiebigkeit (.....). Dies hätte bei den Zuhörern schlecht gewirkt. Denn wer aus einer klug berechneten Maßregel (.....) Nutzen ziehen soll, darf den Grund derselben nicht wissen. Sobald dieser kund wird, ist es mit allem Nutzen vorbei. Darum muß zwar, wer die Maßregel in Anwendung bringt, sich des Grundes davon bewußt ein; aber wer daraus Gewinn schöpfen soll, darf ihn nicht wissen. Zur größeren Deutlichkeit will ich ein Beispiel wählen, das auf unseren Gegenstand Bezug hat. Eben dieser hl. Paulus, welcher die Beschneidung abzuschaffen bemüht war, wollte einmal den Ti-

¹ Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe Bd. XV: Komm. zu den Briefen des hl. Paulus an die Galater und Epheser, übers. von W. Stoderl, München 1936. Unsere drei Zitate auf den S. 58, 58f. und 60f.

motheus als Prediger zu den Juden schicken. (Was tat er?) Er beschnitt ihn zuerst und dann schickte er ihn. Diese Handlungsweise sollte ihm bei seinen Hörern eine gute Aufnahme sichern. Und also kam er mit der Beschneidung, um die Beschneidung abzuschaffen. Aber um diesen Grund wußten Paulus und Timotheus allein, den Schülern wurde er nicht mitgeteilt. Denn wenn die Leute in Erfahrung gebracht hätten, daß er die Beschneidung nur angewendet habe, um die Beschneidung abzuschaffen, dann hätten sie die Predigt des Timotheus überhaupt nicht angehört, und der ganze Gewinn wäre zerronnen. So aber zogen sie aus ihrer Unkenntnis den größten Nutzen."

Auch die Auseinandersetzung zwischen Paulus und Petrus zu Antiochien interpretiert Johannes Chrysostomus als ein Vorgehen gemäß Ökonomie, bei dem Petrus für eine von ihm gar nicht bezogene Position gerügt werden wollte, damit die Eiferer, die sich von ihm bestärkt wähnten, von ihrem Irrtum bekehrt würden. Der Übersetzer gibt in diesen Passagen "Ökonomie" nacheinander wieder durch "kluge Berechnung", "Plan" und "Ausführung eines Planes."

b) Zwei weitere Zitate sollen die Absichten der Hierarchen beim Anwenden von Ökonomie noch deutlicher machen.

Kyrill von Alexandrien legt in einem seiner Briefe dar, daß man im Fall von Ökonomie ein wenig zur Pflichtverletzung genötigt werde, um Größeres zu gewinnen. Er vergleicht mit Seeleuten, die in Seenot einiges über Bord werfen, um das Übrige zu retten. "So sehen auch wir in jenen Fällen, in denen wir nicht volle Exaktheit wahren können, über manches hinweg, damit wir nicht den Verlust von allem erleiden".²

In einem Brief an den römischen Papst aus Anlaß des Streites um die 4. Ehe des byzantinischen Kaisers Leon VI. verweist Patriarch Nikolaos Mystikos von Konstantinopel (Regierungszeit 901-907; 911-925) auf die Grenzen der Ökonomie: so sehr auch für den, der Ökonomie gewährt, gütige Nachsicht im Vordergrund stehe, habe er doch die Besserung dessen, dem er entgegenkommt, zu erstreben und ihn nicht einfachhin in Schutz zu nehmen. Nikolaos schreibt: "Die Ökonomie ist eine heilsame Nachsicht, die den Sünder rettet, die hilfreiche Hand ihm bietet, den Gefallenen aufrichtet von seinem Fall, nicht aber ihn am Boden liegen läßt und ihn nur noch weit mehr in einen kläglichen Abgrund hinabstürzt; sie ist eine Nachahmung der Liebe Gottes zu den Menschen, die dem Rachen des wilden Tieres, das gegen uns wütet, seine Beute entreißt."³

² PG, 77, 320.

³ PG, 111, 212f.

c) Auch altkirchliche Kanones erwähnen die Handhabung des Kirchenrechts gemäß Ökonomie.

Zum Beispiel verbietet can. 80 der Apostolischen Kanones die Wahl Neugetaufter zum Bischof, "falls sie nicht durch die Gnade Gottes erfolgt". Es folgen aber keine Bestimmungen, wann das Verbot nicht mit Akribie beachtet, sondern mit Gottes Gnade die Ausnahme erlaubt werden soll. Den rechten Fall zu erkennen, bleibt denen überlassen. die Ökonomie zu üben befugt sind.

Von Ökonomie spricht auch can. 1 des hl. Basilius des Großen, der von der Aufnahme von Häretikern und Schismatikern in die Kirche handelt. Der Kanon trägt billigend die Argumente Cyprians und Firmilians gegen die Ketzertaufe vor, fährt dann aber fort: "Weil es aber doch einigen von den Asiaten aus Ökonomie für die vielen gut schien, deren Taufe gelten zu lassen, so mag es so bleiben." Dann wendet sich Basilius einer Sekte zu, über deren Taufe noch keine ausdrückliche Entscheidung der Kirche herbeigeführt worden war. Er hält dafür, die Taufe sei zu verwerfen und zur Kirche kommende Glieder der Sekte habe man zu taufen. Doch schränkt er wiederum ein: "Sollte dies aber der allgemeinen Ökonomie im Wege stehen, müssen wir uns wieder ans Herkommen halten und den Vätern folgen, die das, was uns betrifft, in Ökonomie leiten. Denn ich fürchte, daß wir ... mit unserer strengen Forderung denen, die selig werden sollen, hindernd im Wege stehen."

II.

Von den Anwendungsmöglichkeiten der Ökonomie greifen wir im folgenden Beispiele heraus, die sich auf die Sakramente beziehen. Für Nichtorthodoxe sind sie wohl am leichtesten faßbar.

Gemäß Ökonomie scheidet die Orthodoxie Ehen, die sie gemäß Akribie für unauflöslich hält.

Sie kann Taufen und Weihen, die von Konvertiten in ihrer bisherigen Konfession empfangen worden waren, gemäß Ökonomie als gespendet oder gemäß Akribie für null und nichtig erachten, und in letzterem Fall die Konvertiten wie neu bekehrte Heiden behandeln; und sie kann beide Wege beschreiten, wenngleich die Konvertiten, um die es geht, aus ein und derselben Kirchengemeinschaft zu ihr kommen.

So war bei den Griechen bis 1755 ein vom Konstantinopeler Patriarchen Symeon I. und seiner Synode im Jahr 1484 erlassenes Typikon im Gebrauch, das bei Aufnahme von Lateinern in die orthodoxe Kirche nur eine Myronsalbung, aber weder Wiedertaufe noch Wiederweihe vorsah. 1755 beschloß die Synode von Konstantinopel in Reaktion auf Unionsversuche im Vorderen Orient, bei Konversionen gemäß Akribie zu verfahren und Taufen und Weihen zu wiederholen. Dabei gaben nicht Einwände gegen den Taufritus den Ausschlag, die etwa

von der Art gewesen wären, daß man die Infusionstaufe der Lateiner als ungenügenden Taufvollzug abgelehnt hätte. Vielmehr verweigerte die Synode von jenem Datum ab den Konvertiten die Gunst, aus Ökonomie die in der früheren Konfession empfangenen Sakramente, die laut Cyprian und Firmilian gnadenlos waren, beim Eintritt in die wahre Kirche nachträglich mit Kraft zu erfüllen. Besonders bezeichnend ist der Fall des unierten Bischofs Makarios von Dyarbekir, der 1840 mit einem Teil seiner Gläubigen zur Orthodoxie konvertierte. Man taufte die ganze Gruppe und weihte den Bischof neu, obwohl Taufe und Weihen bei den Unierten nach dem Ritual der orthodoxen Kirchen gespendet worden waren und also gewiß die Form als zulänglich gelten mußte. Doch gab es auch nach 1755 immer wieder Fälle, in denen man die Taufe anerkannte. Als zum Beispiel 1860 wieder Unierte zur Orthodoxie zurückkehrten, salbte man sie nur mit Myron und bot, um weitere Konversionen zu veranlassen, an, Priester und Bischöfe, die konvertierten, ebenfalls durch eine einfache Salbung aufzunehmen.

Die russische Kirche erteilte bis zum Konzil von Florenz bei der Aufnahme von Lateinern nur eine Salbung. Nach dem Florentinum setzte sich die Auffassung durch, daß die Infusionstaufe nicht genüge und darum die Wiedertaufe erforderlich sei. Auf Drängen der Griechen nahm die Moskauer Synode 1667 davon Abstand und ging zu der Praxis über, die damals auch bei den Griechen galt. 1757 führte die russische Kirche Regeln ein, die der Kiever Metropolit Peter Mogila in seinem Euchologion niedergelegt hatte; seitdem salbt sie konvertierende Protestanten; von Katholiken fordert sie nur ein Glaubensbekenntnis. Peter Mogila hatte nämlich die Taufe von Katholiken und Protestanten sowie die Firmung und die Weihen der Katholiken als vollgültige Sakramente anerkannt und deren Wiederholung im Fall einer Konversion zum Sakrileg erklärt.

So sind wir unversehens auf eine dogmatische Divergenz gestoßen. Der großen Mehrheit der Griechen gilt Peter Mogilas Auffassung als eine private Meinung. Aus ihrer Sicht formulierte 1957 Hieronymus Kotsonis bezüglich der Sakramente heterodoxer Christen, die nicht zur Orthodoxie konvertieren wollen:

Es gibt keinen hl. Kanon, keine kanonische Regel und auch die lange Geschichte der Kirche kennt kein einziges Beispiel, daß die von Heterodoxen gefeierten Sakramente in kompetenter Weise von der Kirche als in sich selbst gültig anerkannt worden wären." ⁴

Der Athener Dogmatiker P. N. Trembelas pflichtet ihm bei und schreibt, es sei der Orthodoxie zwar möglich, bei Konversionen von Fall zu Fall gemäß Ökonomie die "unvollkommenen, wirkungslosen und

⁴ Hieronymos Kotsonis,, Athen 1957, S. 200; franz. Übersetzung: Problèmes de l'économie ecclésiastique, Gembloux 1971, S. 175. (Der Verfasser war 1967-1973 Erzbischof von Athen.)

nicht ohne Schuld vollzogenen" Sakramente der Heterodoxen zu ergänzen; doch daraus könne nicht gefolgert werden, daß der Sakramentenvollzug in nicht-orthodoxen Gemeinden Gültigkeit besäße und von der Orthodoxie anzuerkennen wäre.⁵

Anderes erlebte freilich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts William Palmer, ein anglikanischer Diakon, der zur Orthodoxie konvertieren wollte. Er erwähnte seine Erfahrungen in einem theologischen Briefwechsel mit dem russischen Laientheologen A. S. Chomjakov. Chomjakov vertrat:

"Die russische Kirche gibt ebensowenig wie die östliche (= die griechische) zu ..., daß die volle Taufgnade durch eine schismatische Taufe erteilt werden könnte."

Doch Palmer berichtigte Chomjakov. Er hatte mit den Kirchenbehörden in Konstantinopel und in Petersburg verhandelt. In Petersburg wurde er belehrt, daß abendländische Christen keiner Ergänzung der Taufe bedürften, während ihm die griechischen Hierarchen eröffneten, daß der einst an ihm vollzogene anglikanische Taufritus wirkungslos gewesen sei. Die Griechen lehnten es entschieden ab, die zweite Taufe bedingt zu spenden; sie untersagten es dem Konvertiten auch ausdrücklich, diese unter Berufung auf die Russen stillschweigend konditional zu verstehen. Palmer schlug den Kirchenbehörden in Petersburg und in Konstantinopel vor, sie möchten diese Frage für offen erklären. Doch Russen wie Griechen bestanden darauf, daß ihre jeweilige Auffassung vom Wert oder Unwert der abendländischen Taufe allein berechtigt sei und daß die andere Seite irre.⁶ Schließlich wandte sich Palmer enttäuscht nach Rom und konvertierte zur katholischen Kirche.

III.

Aufgrund des Exkurses in die Geschichte läßt sich unsere eingangs gemachte vorläufige Feststellung über die Ökonomie erweitern.

Trotz reicher Ausgestaltung ihres Kirchenrechts ist die Orthodoxie vermittels der Ökonomie in der Lage, von ihren eigenen Satzungen ungebunden situationsgerechte Lösungen zu gewähren, ohne dabei die Gültigkeit der Satzungen in Frage zu stellen. Im Unterschied zum Dispenswesen der Katholiken, das nach Art und Ausmaß rechtlich geregelt wurde, blieb die Ökonomie eine spontane Hand-

⁵ P.N. Trembelas,, 3. Bd., Athen 1961 (6. Buch, 3. Kapitel, bes. die S. 49f. und 54); franz. Übersetzung: Dogmatique de l'Eglise Orthodoxe catholique, Chevetogne 1968 (bes. die S. 60f. und 66).

⁶ Zu diesem Punkt im theologischen Briefwechsel zwischen Palmer und Chomjakov und für die Stellenbelege vgl. E. Chr. Suttner, Offenbarung, Gnade und Kirche bei A. S. Chomjakov, Würzburg 1967, S. 101-103.

lungsmöglichkeit der kirchlichen Autorität, die es erlaubt, aus Liebe zum Menschen nach einer freien Lösung zu suchen, wenn die Satzungen zu hart erscheinen.

In der Unbestimmtheit der Ökonomie liegt also ihre Stärke, zugleich aber auch ihre Gefährdung, denn sie könnte zur Willkür entarten; sie könnte allzu billige Lösungen anbieten, die nicht mehr der Sinnggebung der Kirche entsprächen; und sie könnte ausgedehnt werden auf Bereiche, in denen sie nicht mehr am Platz ist. Zu allen Zeiten mußten daher die Verteidiger der Ökonomie auch ihren Mißbrauch bekämpfen. Das vorgetragene Zitat aus Nikolaos Mystikos gehört hierher; einschlägige Mahnungen ließen sich in beliebiger Anzahl beibringen.

IV.

Doch auch eine solche Beschreibung reicht noch nicht aus, um zu vermeiden, daß nichtorthodoxe Christen in Erstaunen oder gar in Verwirrung geraten, wenn konkrete Fälle in ihrer Umgebung einmal gemäß Akribie und ein andermal gemäß Ökonomie geregelt werden. Die ökumenische Bewegung machte es in jüngster Zeit unumgänglich, daß die Orthodoxie über die kirchliche Ökonomie Auskunft erteilte. Außerdem griff die Weltchristenheit die Fragen auf, die Palmer in Konstantinopel und in Petersburg vorgetragen hatte, und wollte erfahren, wie die Orthodoxie die geistliche Existenz der übrigen Kirchen verstünde.

a) Im Zusammenhang mit den anglikanisch-orthodoxen Gesprächen um die Anerkennung der anglikanischen Weihen erläuterte der Alexandriner Patriarch Meletios vor der Lambeth-Konferenz 1930 die Ökonomie; er präsierte der orthodoxen Beobachterdelegation, die aus Vertretern der verschiedenen autokephalen orthodoxen Kirchen bestand. Eine bei den Griechen geschätzte Darlegung gab bald darauf der Anglikaner J. A. Douglas.⁷ 1949 trat der Athener Theologe A. S. Alivizatos mit einer Monographie "Die Ökonomie nach dem Kirchenrecht der orthodoxen Kirche" hervor.⁸ Auf ihn folgte 1957 Hieronymus Kotsonis mit der Arbeit "Probleme der kirchlichen Ökonomie", aus der wir bereits zitierten.

Diese Arbeiten sind kanonistischer Art. Es geht um Auslegung

⁷ John A. Douglas, The Orthodox Principle of Economy and its Exercise, in: Christian East 13(1932)99-109.

⁸ A.S. Alivisatos, 'H, Athen 1949.

und Deutung der die Ökonomie betreffenden Aussagen und Praxis im Lauf der Jahrhunderte. Auch Kritik wird geübt an Randerscheinungen der Ökonomie-Praxis. Doch mißt die Kritik nicht an Kriterien, die aus theologischen Erwägungen - seien sie ekklesiologischer oder soteriologischer Art - erwachsen; vielmehr begnügt sie sich für das Billigen bzw. Verwerfen eines Vorkommnisses mit dem Nachweis, daß es den Rahmen der kontinuierlichen Praxis wahrt bzw. sprengt. Die Unanfechtbarkeit der kontinuierlichen Praxis ist für diese Arbeiten, die reine Rechtsinterpretation geben wollen, selbstverständlich und bedarf keines Beweises. So vermerkt Alivizatos auch ausdrücklich, daß die Ökonomie in gewissem Grad die Kasuistik ins kirchliche Leben der Orthodoxie einbringe.⁹ Überdies ist zu beachten, daß sich die genannten Autoren beim Feststellen der kontinuierlichen Praxis mit Vorzug, fast könnte man sagen ausschließlich, auf das Herkommen der griechischen Orthodoxie beziehen.

Über Art und Umfang gerechtfertigter Handhabung von kirchlicher Ökonomie kommen die Arbeiten zu weithin übereinstimmenden Ergebnissen. Um nur das Wichtigste davon knapp zu umreißen, seien folgende fundamentale Gesichtspunkte benannt:

1. Nie setzt die Ökonomie ein Gesetz außer Kraft, auch dann nicht, wenn sie umfassend und über lange Zeit angewandt wird;
2. sie kann nur statthaben, wenn durch Akribie das Heil von Menschen bedroht wäre;
3. sie ist unzulässig, wenn daraus Lauheit, Gleichgültigkeit oder Sünde erwüchse.

Hinzu kommt Übereinstimmung hinsichtlich des Unwertes der in nicht-orthodoxen Gemeinden gespendeten Sakramente und hinsichtlich der Möglichkeit für die Kirche, sie gemäß Ökonomie bei Konversionen nachträglich mit Kraft zu erfüllen. Als Divergenz verbleibt, daß Alivizatos es als offen bezeichnet, ob die Ökonomie-Praxis in einzelnen Punkten der absoluten Unbeweglichkeit dogmatischer Definitionen Abbruch täte,¹⁰ während Kotsonis und Theologen, die sich auf ihn berufen, dies mit Entschiedenheit verwerfen und scharfsinnig nachzuweisen suchen, daß in solchen Fällen nicht von Ökonomie gesprochen werden dürfe. In Fragen der Lehre ist ihnen zufolge keine Anwendung von Ökonomie denkbar.

b) Theologisch begründet der Bukarester Kirchenrechtler L. Stan in seinem Aufsatz "Ökonomie und Interkommunion" eine Reihe von Handlungen gemäß Ökonomie.¹¹ Er geht davon aus, daß Gottes Heilswille durch die kanonischen Grenzen der Orthodoxie nicht ein-

⁹ Ebenda, S. 21, Ann. 3.

¹⁰ Ebenda, Amn. 4.

¹¹ L. Stan, Iconomie s«i intercomuniune, in: Ortodoxia 22(1970)5-19; engl. Übersetzung: Economy and Intercommunion, in: Diakonia 6(1971)202-220.

geengt ist und daß deshalb der Heilsauftrag der Kirche diese verpflichte, nicht nur in einer von kirchlichen Satzungen geregelten Weise für ihre eifrigen Glieder, sondern darüber hinaus in größtmöglichem Entgegenkommen für die Fernstehenden Sorge zu tragen. Darum müsse die Orthodoxie alle heilsamen Akte, die von Christen außerhalb ihrer Kirchengemeinschaft gesetzt werden, insbesondere deren Sakramente, gemäß Ökonomie anerkennen und, wenn nötig, ergänzen. Sie habe das Recht und die Pflicht, dies zu tun, auch wenn sie bei diesen Christen nicht das Bekenntnis zur voll entfalteten Glaubenslehre vorfände, das sie bei Anwendung der strengen Normen fordern müßte, sondern nur die Basis eines kurzen, auf wenige Aussagen beschränkten Bekenntnisses zum erlösenden Glauben. Der früh verstorbene Kirchenrechtler konnte die Problematik nicht zu Ende verfolgen. Seine Ausführungen haben den Mangel, daß sie vieles von dem, was die Griechen erarbeiteten, unberücksichtigt lassen. Hingegen verträgt sich mit ihnen sehr gut, was in der Donaumonarchie der serbische Kirchenrechtler und Bischof Nikodemus Milasch in seinem bekannten Handbuch "Das Kirchenrecht der morgenländischen Kirche" vortrug,¹² oder was im Jahr 1935 der Metropolit und spätere Moskauer Patriarch Sergij (Stragorodskij) in seinem Aufsatz "Die Bedeutung der apostolischen Sukzession bei den heterodoxen Glaubensgemeinschaften" vertrat,¹³ in dem Erfahrungen der russischen Orthodoxie aus eingehenden Gesprächen mit den Altkatholiken zum Tragen kamen ; oder auch das, was im Gutachten "Die Gültigkeit der römisch-katholischen Sakramente bei den Orthodoxen" der derzeitige Belgrader Kirchenrechtler B. Gardašević ausführte und dem zweiten Regensburger Ökumenischen Symposion vortrug.¹⁴ (Diese Stellungnahmen sind mit den Thesen der Griechen unvereinbar.)

v.

Für die geplante Große Synode der Orthodoxie wurde von der rumänischen Kirche bereits eine Vorlage über die Ökonomie in der orthodoxen Kirche erarbeitet.¹⁵ Einige Zitate daraus können auf dem

¹² N. Milasch, Das Kirchenrecht der morgenländischen Kirche, Mostar 1905, S. 287-289; 557-560.

¹³ Mitropolit Sergij, Znac_enie apostol'skogo preemstva v inoslavii, in: Z_urnal Moskovskoj Patriarchii 1961, 10,30-45; fast vollständige deutsche Übersetzung, in: Stimme der Orthodoxie 1962, 6,24-34 und 7,45-50.

¹⁴ Veröffentlicht in: Taufe und Firmung. Zweites Regensburger Ökumenisches Symposion, Regensburg 1971, S. 125-140.

¹⁵ Die Vorlage wurde im Juli 1971 von der Vorbereitungscommission für die Synode geprüft und ist in der von ihr gebilligten Form veröffentlicht, in: I, Chambesy 1971, S. 50-65; deutsche Übersetzung, in: Una Sancta 28(1973)93-102. Vgl. hierzu auch: K. Duchatelez, L'économie dans l'Eglise orthodoxe. Exposé critique du rapport préconciliaire, in: Irenikon 46(1973)198-206.

Hintergrund des bisher Dargelegten leicht verständlich machen, weshalb gerade dieser Entwurf Kontroversen verursacht. Es heißt dort:

"Die Kirche hat das Recht und die Pflicht, von der Ökonomie Gebrauch zu machen und so das Heilswerk Christi nachzuahmen und wie eine Mutter gemäß der Gnade eine besondere Liebe und Güte zu zeigen, wenn sie sich mit den verschiedenen Schwachheiten und Fehlern der Menschen in ihrem Glauben und ihrem Leben als Christen zu befassen hat."

Die Ökonomie wird umschrieben als

"die liebende Sorge der Kirche zu ihren Gliedern, die ihre kanonischen Anordnungen übertraten sowie zu jenen Christen, die außerhalb ihrer Gemeinschaft stehen und in sie eintreten möchten."

Hier ist noch von Konvertiten die Rede; aber bald darauf heißt es ohne Einschränkung auf sie:

"Die Ökonomie kann entweder als eine Art Abweichung von der vollen und genauen Annahme der Heilswahrheit betrachtet werden; eine Abweichung, die einem Menschen gestattet wird wegen seiner Unfähigkeit, diese Wahrheit voll zu erfassen und im Leben anzuwenden; oder als Abweichung von der genauen und vollständigen Befolgung des kanonischen Rechtes. Doch gleichzeitig schafft die Ökonomie die Genauigkeit nicht ab, da die Kirche durch ihre Liebe und ihre heiligmachende Gnade alles ergänzt, was im Leben ihrer Glieder mangelt."

Über die geistliche Existenz der nicht-orthodoxen Christen äußert sich der Entwurf:

"Da es nur eine Kirche gibt, können alle, die ihr entfremdet sind, als solche betrachtet werden, die auf verschiedenen Sprossen ein- und derselben Leiter stehen, die zu ihr zurückkehren. Noch genauer könnten wir sagen, daß der Heilige Geist in gar mannigfacher Weise auf andere Christen einwirkt, je nach dem Grad ihres Glaubens und ihrer Hoffnung. Es ist infolgedessen klar, daß Christen außerhalb der Kirche, sogar dann, wenn sie ihren Glauben nicht rein und unversehrt erhalten, trotzdem durch ihre unerschütterliche Hoffnung auf Christus mit ihm verbunden sind."

Und:

"Das Licht und die Freude, im Haus des Herrn und in seinen Vorhöfen reichen weit darüber hinaus, insofern ihre Ausstrahlung nicht plötzlich aufhört, noch die draußen herr-

schende Dunkelheit plötzlich und sofort einsetzt."

Aus einem historischen Durchblick über das Verhalten der Kirche gegenüber Schismen und Häresien leitet die Vorlage - im Gegensatz zu den griechischen Kanonisten - ab, daß die orthodoxe Kirche ein großes Maß an Freiheit besessen habe, um die Ökonomie gegenüber den Brüdern in Christus außerhalb ihrer Grenzen anzuwenden. Das erlaube zu erwarten,

"daß die Praxis (der Ökonomie) in der Orthodoxie in Zukunft auch die Beziehungen der orthodoxen Kirche zu den anderen Kirchen und Konfessionen ordnen wird. Das wird solange fort dauern, bis die verschiedenen Kirchen und Konfessionen zusammenkommen und sich in der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche vereinigen; aber dann wird in ihren Beziehungen nicht mehr irgendeine Form einer Ökonomie im Sinne einer zeitweiligen Regelung für eine Ausnahmesituation in Kraft sein. Dann wird es nur die Akribie des einen Glaubens geben als Ausdruck eines unteilbaren Ganzen in der Richtigkeit von Glauben und Leben."

Man beachte, daß nicht mehr nur von getrennten Christen die Rede ist, wie in den obigen Zitaten, sondern von "anderen Kirchen und Konfessionen".

VI.

a) Widersprochen hat der Vorlage zunächst Bartholomäus Archondonis, ein enger Mitarbeiter des Patriarchen Demetrios von Konstantinopel.¹⁶ Er möchte die Ökonomie von der Traktandenliste der kommenden Synode gestrichen haben, damit sie um so besser in der Kirche gelebt werden könne. Die Kirche habe von Anfang an im Kontext des Liebesgebotes und im freiheitlichen Klima, in dem die Liebe gelebt werden muß, Ökonomie geübt, aber sie 20 Jahrhunderte lang nicht deflniert. Zwar beschränke sich die Vorlage auf Aussagen zu den Grundlinien und klammere kontroverse Detailfragen aus; dennoch bleibe die Gefahr, daß ein Dokument, das von der Großen Synode mit Autorität versehen wäre, für alle verbindlich würde. Man würde laufend auf das Dokument rekurrieren, um zu prüfen, ob dieser oder jener Fall in den Rahmen des Konzilsbeschlusses passe. Dann könnte man eigentlich gar keine Ökonomie mehr üben, sondern nur mehr eine neue Art von Akribie, und zwar deren schlechteste.

Wenn man aber tatsächlich ein Dokument über die Ökonomie für nötig halte, sei der gegenwärtige Zeitpunkt inopportun, insofern die Ökonomie auch die Beziehungen der orthodoxen Kirche zu den

¹⁶ Epispepsis nr. 50 vom 14.3.1972, S. 13f.

Christen betreffe, die sich außerhalb ihrer befinden.¹⁷ Dabei vergesse man, daß sich die orthodoxe Kirche noch auf keinem Konzil über den Status der anderen Christen und ihre Beziehung zur orthodoxen Kirche aussprach, und daß der Dialog mit ihnen noch kaum angefangen habe. Ehe der Dialog positive oder negative Resultate habe, sei es übereilt und vielleicht auch schädlich, über die Anwendung der Ökonomie ihnen gegenüber synodal zu verfügen. Die bisherige Praxis, die den lokalen Bedingungen gemäß unterschiedliche Lösungen erlaube, solle Leitstern bleiben.

b) Kompromißlos verwarfen fünf Athener Theologieprofessoren (P. Bratsiotis, P. Trembelas, K. Mouratidis, A. Theodorou, N. Bratsiotis) die Synodenvorlage in einem Memorandum, das sie der Synode der Kirche von Griechenland vorlegten.¹⁸ Dort heißt es wörtlich:

„In der Tat ist die Vorlage über die Ökonomie offensichtlich voller Irrtümer über die grundlegenden Züge dieser Institution der orthodoxen Kirche. Wenn diese Vorlage eventuell angenommen würde, könnte sie sich sowohl für die Bemühungen um Annäherung an die anderen christlichen Konfessionen als auch für die kanonische Ordnung und für die gesamte Überlieferung der orthodoxen Kirche verderblich erweisen. Diese Feststellung und dazu die große Verwirrung, die in manchen Kreisen über die wahre Natur und den wahren Zweck der kirchlichen Ökonomie herrscht, in Kreisen, die in ihr das alleinige Heilmittel für alle Übel im kirchlichen Leben sehen, lassen die Gefahr deutlich werden, daß diese Institution zur Hacke werden könnte, die allmählich die eigentlichen Grundlagen der Kirche untergräbt.“

Im Begleit Aufsatz verweisen die Professoren auf Ungenauigkeiten in der Textvorlage und nennen sie unausgereift. Die entschiedene Ablehnung gründen sie aber nicht auf diesen Mangel; vielmehr verwerfen sie den Entwurf, hauptsächlich deswegen, weil er die Probleme nicht in der von Alivizatos und Kotsonis vorgezeichneten Linie behandelt. Denn nur diese Linie erscheint ihnen als mit der orthodoxen Tradition vereinbar. Was aus der rumänischen Auffassung in die Vorlage einging und durchaus von Stellungnahmen aus der russischen und südslavischen Orthodoxie gestützt wird, halten sie für eine Gefährdung der Orthodoxie.

c) Die Ekklesiologie, besonders die Frage nach dem ekklesialen

¹⁷ Archondonis sagt "Christen", nicht "Kirchen und Konfessionen", wie es in der Vorlage heißt.

¹⁸ P. Bratsiotis, P. Trembelas, K. Mouratidis, A. Theodorou und N. Bratsiotis, 'H, Athen 1972.

Charakter der anderen Kirchen und Konfessionen, scheidet also letztlich Befürworter und Gegner der Vorlage. Metropolitan Damaskinos Papandreou, der Sekretär der Vorbereitungskommission für die Große Synode, führte jüngst in einer Darlegung über den Stand der Vorbereitungen¹⁹ aus:

"Bei der Prüfung ihrer Stellung gegenüber den anderen Kirchen hat die orthodoxe Kirche eine Reihe heikler Fragen zu beantworten. Wenn die orthodoxe Kirche die alte ungeteilte Kirche fortzusetzen und die zum Wesen der Kirche gehörende wahre Einheit seit Pfingsten zu verkörpern glaubt - welchen Platz haben dann die anderen Kirchengemeinschaften innerhalb der Geschichte der einen Kirche? Wenn die orthodoxe Kirche sich selbst als die eine Heilige, Katholische und Apostolische Kirche versteht, die den apostolischen Glauben und die Tradition der alten Kirche und der sieben ersten ökumenischen Konzilien unverändert bewahrt - welche theologische Auffassung wird die künftige Panorthodoxe Synode von der Existenz der übrigen christlichen Konfessionen haben?"

Der Metropolitan verneinte ziemlich deutlich, daß es möglich sei, die Frage des Schismas mit einer Ekklesiologie zu lösen, die innerhalb der von Cyprian im Ketzertaufstreit gezogenen Grenzen verbleibt:

"Das Zusammenfallen der kanonischen und der charismatischen Grenzen der Kirche wurde von Papst Stephan nicht anerkannt und später von Augustin gänzlich verworfen. Dieser ablehnenden Haltung schloß sich später die ganze westliche Kirche an, die es vorzog, zwischen dem charismatischen und dem kanonischen Bereich der Kirche zu unterscheiden und die Möglichkeit der Teilnahme am ersteren Bereich für diejenigen anzunehmen, die wegen des Schismas nicht am letzteren teilnehmen konnten. Die östliche Kirche scheint mit einigen wenigen Ausnahmen Cyprian gefolgt zu sein. ohne jedoch bis jetzt diese grundlegenden Probleme völlig gelöst zu haben, weder vom theologischen noch vom historischen Standpunkt aus."

Die Diskussion über diese ekklesiologischen Grundfragen wird die Orthodoxie austragen müssen, ehe sie auf der kommenden Großen Synode einhellig erklären kann, wie sie letzten Endes die beiden Normen ihres Handelns, die Ökonomie und die Akribie, versteht.

¹⁹ Damaskinos Papandreou, Zur Vorbereitung der Panorthodoxen Synode, in: Una Sancta 29(1974)161-165.